Ursula Holzapfel /
Ulrich Kollwitz
Comisión Vida,
Justicia y Paz

Postadresse:
Carrera 1, # 26-91
Quibdó – Chocó
Tel: **0057 46 731 216**
0057 -3183417290

vidachoco@gmail.com
Skype: ursulayuli

Quibdó, den 1. Mai 2017

Liebe Freundinnen und Freunde!

Frohe Ostern!?!?!?



Selbstverständlich hoffen wir, dass Ihr Alle ein frohes Osterfest feiern konntet. Hier in Kolumbien mussten wir allerdings, wenn wir ehrlich sein wollen, am Erlebnis einer echten Osterfreude wieder einmal ziemliche Abstriche machen. Denn die Hoffnung, dass bei der Umsetzung des Friedensabkommens zwischen der kolumbianischen Regierung und der Guerilla der FARC die Opfer des Gewaltkonflikts im Mittelpunkt stehen würden, so wie wir es im Hinblick auf Weihnachten in unserem letzten Rundbrief formuliert hatten, ist bisher leider nicht in Erfüllung gegangen und die durch den Friedensnobelpreis ausgelöste Euphorie hat sich mittlerweile ziemlich gelegt.

Das liegt daran, dass die konkrete Umsetzung der im Friedensabkommen getroffenen Abmachungen nur äusserst schwerfällig vorankommt. Vor allem fehlt es an der politischen Durchsetzungskraft der Regierung, die sich nach der so überraschend gescheiterten Volksabstimmung mit dem wachsenden Widerstand der militaristischen Oppositionskräfte auseinandersetzen muss. Doch auch auf Seiten der FARC ist es keineswegs klar, wie lange die Basis und die örtlichen Kommandanten angesichts der nur äusserst schleppend erfolgenden Vertragserfüllung von Seiten der Regierung die nötige Geduld aufbringen werden, auch wenn die Führungsspitze sich nach wie vor fest entschlossen zeigt, die Abmachungen des Friedensvertrags einzuhalten und ihre Truppen inzwischen in den Lagern der Übergangszonen zusammengezogen haben. Dort sollte in einem Zeitraum von sechs Monaten die Übergabe der Waffen an die Vertreter der UNO stattfinden. Diese ürsprüngliche Frist würde im Mai ablaufen und wurde vor ein paar Tagen um drei oder vier Monate verlängert, je nach Aussage der Regierung oder der FARC.

Trotzdem ist der Friede in zahlreichen Landgemeinden bisher leider noch nicht wirklich näher gerückt, denn viele der von den Truppen der FARC verlassenen Gebiete sind jetzt heiss umkämpft. Sowohl die Guerilla des ELN, deren Friedenverhandlungen mit der Regierung ja vor kurzem erst in Ekuador begonnen haben, als auch die sogenannten Neo-paramilitärs sind auf dem Vormarsch, um ihre Einflusszonen auszudehnen. Doch während sich das Militär mit dem ELN erbitterte Gefechte liefert, schaut es dem Agieren der paramilitärischen Verbände, wie gehabt, weitgehend tatenlos zu. Infolgedessen sind vor allem in der Pazifikregion, in der ja auch unsere Diözese liegt, bereits wieder ganze Dörfer der Afros und der Indigenen auf der Flucht. Kein Wunder also, dass überall die Landbevölkerung zwischen Hoffnung und neuen Ängsten hin und her gerissen ist. So sind wir, ganz wie in den Kriegszeiten, weiter damit beschäftigt, die Aggressionen gegen die Zivilbevölkerung öffentlich zur Anzeige zu bringen.

Im Grunde war uns ja schon seit Beginn der Verhandlungen vor nun fast fünf Jahren klar, dass wir uns bezüglich eines schnellen Gelingens des Friedensprozesses keine all zu grossen Ilusionen machen durften. Das haben die Erfahrungen in anderen Ländern überall auf der Welt gelehrt. Vom 20.-24. März konnten wir in Bogotá an einem internationalen Seminar zu diesem Thema teilnehmen, zu dem die AGEH und die Kommission Justitia et Pax der deutschen Bischofskonferenz 50 Personen eingeladen hatte, die während der letzten Jahrzehnte Erfahrungen mit Friedensprozessen in 15 verschiedenen Ländern auf allen Kontinenten gemacht haben. Um Allen die Gelegenheit zu geben, die Lage in Kolumbien aus verschiedenen Perspektiven kennenzulernen, war ein Tag dem Dialog mit Opfern gewidmet, der zweite Tag mit Akteuren des Gewaltkonflikts und der dritte Tag mit Organisationen, die für den Frieden arbeiten. Die Abende und der letzte Tag waren dann dem Austausch gewidmet. Als sehr bezeichnend für die enormen Schwierigkeiten, denen sich der Friedensprozess hier ausgesetzt sieht empfanden wir die unterschiedlichen Positionen der bisherigen Kriegsparteien. Einerseits hörten wir die Beschwerden der im Hochsicherheitsgefängnis „La Picota“ in Bogotá einsitzenden Guerilleros, die eigentlich schon seit Monaten das Recht hätten, sich zusammen mit ihren demobilisierten Kampfgenossen in den Übergangslagern aufzuhalten, aber bisher gegen alle Abmachungen im Gefängnis festgehalten werden. Trotzdem wollen sie an ihrer Entscheidung festhalten, dem bewaffneten Kampf endgültig abzuschwören und ihre Ziele der Gesellschaftsveränderung in Zukunft in der politischen Arena zu verfolgen. Dagegen erklärten die Repräsentanten der äusserst einflussreichen Organisation der Militärs im Ruhestand den ganzen Friedensprozess für illegal und bezeichneten sich selbst als die grössten Opfer des kolumbianischen Konflikts, in unseren Augen eine völlig absurde Einstellung.

Besonders beeindruckend war allerdings die Sichtweise der ONIC (Organización Nacional de Indígenas de Colombia), für die jeder auch noch so kleine Schritt hin zum Frieden eine Verbesserung der Überlebenschancen der indigenen Völker bedeutet. „Weil wir es seit Jahrhunderten gewohnt sind, beim Kampf um unsere Rechte nur Teilerfolge zu erzielen, ist das Friedensabkommen zwischen der Regierung und der FARC für uns trotz aller Unzulänglichkeiten eine gute Sache, und wenn im Moment nicht mehr zu erreichen ist, dann müssen wir für alles, was noch fehlt, mit Geduld weiterkämpfen“, lautete die pragmatische und realistische Einschätzung der Vertreter der ONIC. Ganz ähnlich liess sich dann auch die Auswertung mit unseren internationalen Gesprächspartnern in dem Sinne zusammenfassen, dass die Umsetzung eines Friedensprozesses immer einen langen Atem braucht.

In der Semana Santa (Karwoche) waren wir auch in diesem Jahr in Landgemeinden unterwegs. Ursula war wie im vorigen Jahr in Bellavista/Bojayá. Oben könnt Ihr den im vergangenen Jahr gestalteten Wandbehang sehen, der sowohl die Namen der Opfer als auch eine bildliche Darstellung des Massakers von 2002 in der Kirche von Bellavista zeigt, bei dem 79 Menschen durch eine Splitterbombe ums Leben kamen. Auch in dieser Karwoche trafen sich die Frauen und Mädchen, um Vorbereitungen für den Gedenktag der Opfer am 2. Mai zu gestalten. Diesesmal sollen 15 Blumen und Fahnen an die 15 langen Jahre erinnern, die bereits seit dem Massaker verstrichen sind, auch hier wieder das Simbol der Hoffnung und des Ermahnens, damit alle Kriegsparteien mit dem Friedensprozess Ernst machen.

Uli besuchte in der Semana Santa die Gemeinden im Arquíafluss, wo wir schon vor über 30 Jahren tätig waren und wo sich heute eines der Lager für die Demobilisierung der FARC befindet. Dort kann jetzt noch niemand abschätzen, wie sich die Umsetzung dieses Prozesses auf das Leben dieser Gemeinden auswirken wird. Darauf sind wir Alle gespannt. Wenn wir mehr wissen, wollen wir uns wieder melden. Bis dahin alles Gute und herzliche Grüsse.

Ursula und Uli